

Über Heuschrecken, Hungerspekulanten und Monster



...und die sehr realen Folgen der immer surrealeren Spekulation.

Von Günther Moewes

Der jahrzehntelange Mangel an Voraussicht macht sich neuerdings in Schulzuweisungen Luft. Ausgerechnet die eifrigsten Vertreter und Verfechter des Systems beschimpfen Manager, Spekulanten und Energie-Konzerne. Besonders vor Wahlen. Sind an den immer krasserem weltweiten Fehlentwicklungen wirklich nur böswillige Einzelhirne schuld? Handelt es sich tatsächlich nur um „Entgleisungen“, „Übertreibungen“ und „Auswüchse“? Mitnichten. Am Beispiel der globalen Ernährungskrise lässt sich beispielhaft zeigen, wohin das System der leistungslosen Geldvermehrung und der übertriebenen Marktgläubigkeit führt.



„Tatsächlich hofft man ja mittlerweile sogar, die Natur zu retten, indem man sie in „geldwerten Vorteil übersetzt“ und zu einen „Riesengeschäft“ mit „satten Gewinnen“ für Spekulanten macht⁴⁾“

Nach der „Schwemme“ nun der Mangel

Wer erinnert sich noch an die Lebensmittelschwemme der 70er Jahre, an „Butterberge“, „Weinseen“ und verheizte Getreideüberschüsse? Sie hielt bis weit in die 90er Jahre an. Noch im Januar 2008 gingen Berichte durch die Presse, die Lebensmittelpreise seien weltweit zu niedrig. Sie brächten die Bauern insbesondere in den Entwicklungsländern in immer höhere Verschuldung. Immer mehr indische Bauern würden in den Selbstmord getrieben¹⁾.

Wer erinnert sich noch an die ewige Beruhigungslitanei von der „gefühlten Teuerung“? Bei der man einfach die Verteuerung häufig gekaufter Güter mit der Verbilligung selten gekaufter verrechnete, um so die ungleich höhere Inflationsbelastung ärmerer Haushalte einfach zu unterschlagen.

Diese Berichte sind Mitte April 2008 schlagartig in ihr Gegenteil umgeschlagen. Plötzlich warnen die UNO und Weltbank vor den weltweit dramatisch zu hohen Lebensmittelpreisen und daraus resultierenden Hungersnöten und Revolten. Demonstrationen in Indonesien und Thailand, schießende Soldaten in Somalia, Generalstreik in Burkina Faso, brennende Barrikaden in Togo, Senegal und Kamerun und in Haiti wird die Regierung gestürzt. In den USA wird der Reis rationiert, zumindest für Restaurantbetreiber. Haben die indischen Bauern sich umsonst umgebracht? Nun wissen wir ja alle, dass steigende Lebensmittelpreise in der Regel die Konsumenten ärgern und die Produzenten freuen. Brasilien z.B. konnte sich durch die steigenden Rohstoffpreise von seinen Staatsschulden befreien. Bei den indischen Kleinbauern dürfte allerdings kaum etwas ankommen. Und so haben einige Medien denn auch schnell ausgemacht, wo das Geld tatsächlich bleibt: bei den „Hungerspekulanten“. Sie würden Menschen in den Hungertod treiben, um sich persönlich ohne eigene Arbeit zu bereichern. In der Hoffnung auf steigende Preise machten sie Termingeschäfte mit Lebens-

mittel-Futures, worauf die Preise wunschgemäß in die Höhe schnellten. „Selfulfilling“ nennt man das. „Hungerspekulanten“ und „Monsterfinanzmärkte“²⁾ Geht das nicht ein bisschen weit?

Prompt traten denn auch die reaktionären Wirtschaftsredaktionen selbst vergleichsweise progressiver Blätter zum Gegenangriff an. Noch einmal versammelte sich das ganze ewig-alte Repertoire der Rechtfertigungsargumente: Man dürfe nicht „spekulative Übertreibungen“ verallgemeinern, „die Errungenschaften eines modernen Kreditwesens“ und „Finanzderivate und andere komplexe Anlageprodukte zur Risikovorsorge“(!) madig machen. Denn: Reichtum habe „eine wichtige Funktion in unserer Gesellschaft“. Die Spekulanten würden doch nur die Liquidität zur Verfügung stellen, ohne die unsere Wirtschaft zusammenbräche. Bauern und Bäcker könnten im Frühjahr die Preise für den Herbst vereinbaren und so sicherer kalkulieren. „Futures“ hätten deshalb eine „stabilisierende Wirkung“, schlimmstenfalls eine „Alarmfunktion“. Sie machten nur auf eine „bevorstehende Verknappung“ aufmerksam, die in Wirklichkeit ganz andere Ursachen hätte. Sie „legen den Finger in die Wunde und signalisieren, dass Rohstoffe auf lange Sicht teuer werden“³⁾. Die „ordnende Hand“ der Finanzmärkte sozusagen. Mit aller Gewalt will man die Fiktion aufrecht erhalten, Spekulation habe eine gesellschaftsdienliche Funktion. Fehlte nicht viel, und man hätte ihr auch noch eine positive ökologische Funktion unterstellt. Tatsächlich hofft man ja mittlerweile sogar, die Natur zu retten, indem man sie in „geldwerten Vorteil übersetzt“ und zu einen „Riesengeschäft“ mit „satten Gewinnen“ für Spekulanten macht⁴⁾. Man will uns weismachen, die Natur sei auch oder gerade zu retten, wenn wir das System der leistungslosen Kapitalvermehrung beibehalten.

Was stimmt denn nun? War die Subprime-Krise tatsächlich nur eine versehentliche Entgleisung, eine „spekulative Übertreibung“? Sichern Spekulanten wirklich nur die drin- >

gend benötigte „Liquidität“ und „Stabilität“ unserer Wirtschaft? Das Gegenteil ist wohl eher der Fall: Kredite von IWF und Weltbank will inzwischen niemand mehr haben, weil China, Indien, Venezuela oder die Staatsfonds des Nahen Ostens weit bessere Konditionen anbieten. China sitzt auf 1,5 Billionen Dollar und die Staatsfonds sitzen weltweit auf drei Billionen. Nur noch 6% des um den Globus vagabundierenden Kapitals werden für Kredite und Abwicklung der Realwirtschaft benötigt. Die anderen 94% sind reines Spekulationskapital. Wieso trägt dieses vagabundierende Kapital zu „Liquidität“ und „Stabilität bei“? Hat es wirklich eine „stabilisierende Funktion“ für Bauern, Bäcker und andere? Und wieso kann sich so viel mehr Geld ansammeln, als die Realwirtschaft tatsächlich benötigt? Und, wenn so viel überschüssiges Geld da ist, warum haben dann die Staaten so viele Schulden? Und wieso wird dauernd behauptet (u.a. in der Regierungserklärung der Kanzlerin), wer „den Schwachen helfen“ wolle, müsse „die Starken fördern“, damit diese mehr investieren? Sollen die 94% vagabundierenden Kapitals auch noch mit Fördermitteln erhöht werden?

Ursachen der globalen Lebensmittelverknappung

Wie kommt das alles? Erzeugen Spekulanten nun Hunger oder Stabilität? Woher kommt das auf und ab von „Schwemme“ und „Krise“? Und kommt nach dieser „Krise“ vielleicht nie wieder eine „Schwemme“? Tatsächlich gibt es eine Fülle von Knappheitsursachen, die nicht von Spekulanten erzeugt wurden. Insoweit haben die konservativen Medien recht. Wer während der Schwemme der 60er Jahre auf Knappheit oder Verteuerung spekuliert hätte, hätte sich böse verkalkuliert. Die folgende Ursachen wurden jedenfalls nicht primär von Spekulanten erzeugt:

- Dramatisch wachsende Weltbevölkerung bei rückläufigen Anbauflächen
- Steigender Flächenanteil für Futtermittel und Fleischkonsum
- Immer mehr Ernteaufschläge durch Klimawandel und Wetterkatastrophen
- Steigender Konsum insbesondere einiger asiatischer Bevölkerungen
- Verarmung der Kleinbauern in Entwicklungsländern durch Billigimporte
- Subventionen und Marktabschottung der Industrieländer
- Insgesamt stagnierende Erträge pro Fläche
- Umwandlung von Agrarland in Bauland
- Zunehmende Biosprit-Produktion

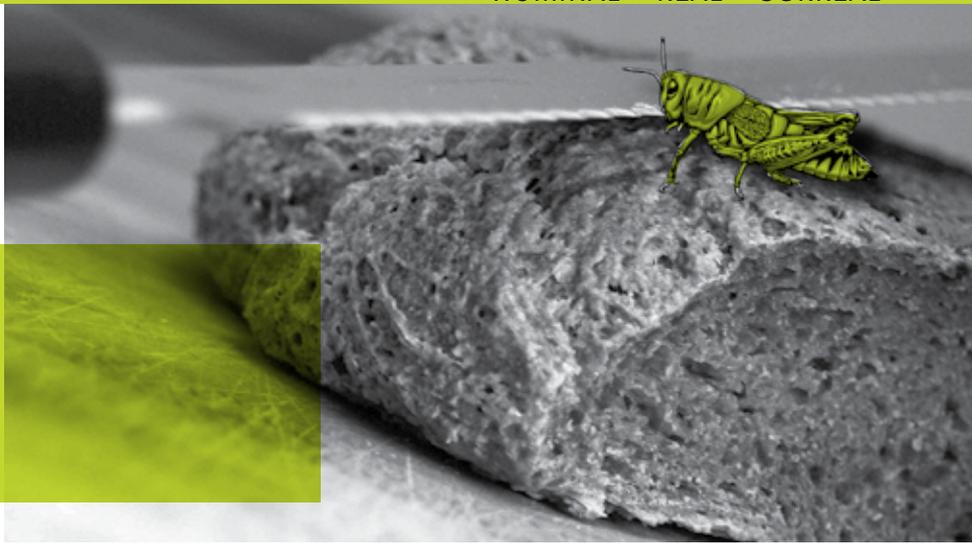
Mit Ausnahme der berechtigten Konsumsteigerung einiger asiatischen Bevölkerungen sind alle diese Ursachen nicht naturbedingt, sondern Folgen schwerer politischer Fehler – letztlich auch die Wetterkatastrophen. Diese Fehler entstehen, weil Politik immer erst mit 30 Jahren Verspätung seriöse Wissenschaft von Zeitgeist-Wissenschaft zu unterscheiden lernt – wenn überhaupt.

In den Entwicklungsländern veröden zunehmend fruchtbare Agrarflächen, weil die einheimischen Produkte mit den subventionierten westlichen Billigimporten nicht konkurrieren können (tiefgefrorene Hühnerreste ins heiße, kühl-schrankarme Afrika, holländische Zwiebeln in fruchtbare Zwiebelanbaugelände, wässerige holländische Tomaten in heiße Länder mit drei Ernten usw.). Allein im Senegal wurden so bisher 3000 Kleinbauern in den Ruin getrieben⁹⁾. Die Fischgründe vor der westafrikanischen Küste werden überdies durch europäische Fabrikschiffe geplündert aufgrund von EU-Verträgen mit korrupten Regierungen. Geldkolonialismus ohne Askaris. Die US-Maisernte geht zunehmend in die Biosprit-Produktion: 200 Mio Liter pro Jahr. Die EU schreibt die Beimischung von 10% Biosprit bis zum Jahr 2020 vor. Dazu reichen Holz, Bioabfälle und die Reaktivierung stillgelegter Flächen nicht aus. Es müssten riesige Mengen Biomasse importiert werden. Was hilft es der Mutter in Bangladesch, deren Kind verhungert, wenn man ihr sagt, dass ein Geländewagen leider 200 kg Mais pro Tankfüllung benötigt?

Für die Zerstörung fruchtbarer Agrarlandes durch Bauen mag Ägypten als Beispiel stehen: Es besteht aus einem schmalen Streifen unerhört fruchtbarer Nilschlammes und einem riesigen, unerschöpflichen Reservoir an kostenlosem Bauland, an Wüste. Wohin hat man nun den ganzen Bau-boom der Nachkriegszeit gesetzt? Etwa in die kostenlose Wüste? Nein, in den fruchtbaren Nilschlamm. Mit dem Erfolg das einstige Agrarexportland Ägypten heute Nahrungsmittel einführen muss. Und natürlich sind bei diesem unsinnigen Vorgang – wie bei allen derartigen Vorgängen – einige Großgrundbesitzer auch noch steinreich geworden. Wetterkatastrophen kosten ein oder zwei jährliche Ernteaufschläge, Baulandkatastrophen dagegen Hunderte. Jetzt müssten wir eigentlich darüber reden, warum in Deutschland ebenfalls täglich(!) die Fläche von 148 Fußballfeldern zugebaut wird, jährlich 430 qkm. Und warum dann für einen Teil der verbleibenden Flächen auch noch Stilllegungsprämien gezahlt werden, während in Dafur und anderswo die Menschen verhungern.

Auch die Erträge pro Fläche steigen weltweit nicht etwa. Sie sinken. Auch in den Industrieländern. Aber hat man nicht die so genannte „Grüne Gentechnik“ eingeführt, um die Erträge zu steigern? Inzwischen sind bei Soja, Mais und Raps weltweit über 64% genverändert. Die Erträge pro Flä-

„Da werden Kulturpflanzen per Gen-Manipulation absichtsvoll sterilisiert, um die bäuerliche Eigenproduktion von Saatgut zu verhindern.“



che sind allerdings bis jetzt gegenüber dem konventionellen Anbau nicht etwa gestiegen sondern gesunken. Bei Soja und Raps allein um 5 bis 8%⁶⁾. Von anderen Risiken und Folgeschäden ganz zu schweigen. Warum baut man dann genveränderte Produkte überhaupt noch an? Aus Spekulationsgründen. Man braucht einen Vorwand, um die Entwicklungsländer in die Saatgut-Abhängigkeit einiger westlicher Konzerne zu treiben. Da werden Kulturpflanzen per Gen-Manipulation absichtsvoll von stärkerem Dünger- und Pestizideinsatz abhängig gemacht oder per „Terminator-Gen“ sterilisiert, um die bäuerliche Eigenproduktion von Saatgut zu verhindern. Die immer stärker industrialisierte Landwirtschaft und die immer größeren Konzerne produzieren also keineswegs immer höhere Erträge. Man sieht wohin übertriebene Marktgläubigkeit führt. Immer häufiger profitieren Konzerne nicht von der Lösung der Probleme, sondern von deren gezielter Nicht-Lösung. Zumindest die EU hat das offenbar mittlerweile erkannt und versucht, ihre Fördermittel zugunsten kleinere Betriebe umzugruppieren.

Und woher kommt das ewige Auf und Ab zwischen Boom und Krise, über das ganze Fachbibliotheken zusammengeschrieben wurden? Offenbar gibt es Bereiche, die so langfristig reagieren, dass Adam Smith's „ordnende Hand des Marktes“ immer zu spät kommt. Beispiele: Lehrermangel kann frühestens nach vier Jahren Studium behoben werden, Produktionsengpässe frühestens nach Planung, Produktion und Aufstellung neuer Maschinen – und Lebensmittel-Engpässe eben frühestens nach der Ernte der nächsten Aussaat. In den 60er Jahren wurden aufgrund damaliger Hungerkatastrophen die Forschungsanstrengungen und Agrarerträge drastisch gesteigert. Diese Steigerung löste Überproduktion, Preisverfall und einen Anstrengungs- und Investitionsrückgang aus. Und dieser endete in der bekannten Vernichtung von „Butterbergen“ und „Weinseen“. Dieser Forschungs- und Investitionsrückgang ist auch eine der Ursachen der heutigen Krise. Bis die Reaktionen auf einen auftretenden Mangel greifen, hat sich dieser längst in sein Gegenteil verkehrt. Der dann einsetzende Anstrengungsrückgang mündet nach

einer bestimmten Zeit unweigerlich in den nächsten Mangel. So entstehen die berühmten „Kontratieff'schen Wellen“, der ewige Wechsel zwischen Boom und Krise. Die Abhilfe muss nicht „Planwirtschaft“ heißen, wohl aber angemessene Steuerung langfristiger Vorgänge. Ein bisschen Keynes: staatliche Stützkäufe bei Überangebot und Lagerräumung bei Mangel. Laut Bibel wurde das bereits im alten Ägypten vorexerziert. Allerdings darf der Staat den Mangel dann nicht zu Preiserhöhungen nutzen. Das unterscheidet ihn vom Spekulanten.

Zuviel Geld in falschen Händen⁷⁾

Wir sehen jetzt: Politische Fehler erzeugen eine künstliche Verknappung durch unterlassene Marktöffnung, durch Subventionen und Dumpingpreise und durch die Zerstörung von Agrarland, Klima und produktionsintensiven kleinbäuerlichen Existenzen.

Alle diese Ursachen wiegen jedoch wenig gegenüber der einen, alles beherrschenden Ursache, von der sie selbst zumeist nur Folgen sind: Die exponentiell zunehmende Verwandlung öffentlichen Kapitals in privates. Die politischen Fehler sind dabei nur fahrlässige oder absichtsvolle Zuarbeit zu diesem ständigen Umschaukeln. Die Spekulation ist ein Kind jener Politiker, die sie jetzt scheinheilig beschimpfen. Die oben beschriebenen 94% überschüssigen, vagabundierenden Kapitals können durch Vorwegkäufe und Lagerzurückhaltung die Preise nach Belieben manipulieren. Sie sind wie ein großes Schwarzes Loch, das alle umgebende Materie, alle durch Arbeit entstandene Wertschöpfung gnadenlos in sich aufsaugt.

Wie kommt es zu diesen exorbitanten Kapitalansammlungen? Man kann das am besten chronologisch erklären: In der Wiederaufbauzeit nach dem zweiten Weltkrieg irrte noch kein privates überschüssiges Kapital auf der Suche nach Anlage herum. In der Bundesrepublik hütete Adenauers Finanzminister Fritz Schäffer seinen berühmten „Julius-Turm“ mit Millionen DM an Rücklagen. Der westdeutsche Staat >



„Was macht nun das westliche System mit den riesigen, überschüssigen, exponentiell wachsenden Kapitalmengen, die seine Realwirtschaft gar nicht mehr braucht?“

hatte trotz der allgemeinen Finanzknappheit keine Schulden. Er war es, der damals Geld verlieh, so wie heute China, Indien oder Venezuela. Denn es ist schon ein Unterschied, ob Zinsen beim Staat landen, der dann weniger Steuern erheben muss, oder auf den privaten Konten von Milliardären, die damit Ihre Privatjets und Bodygard-Bataillone bezahlen. Wie konnten sich die Verhältnisse von damals derart umkehren? Nun, das hat mit dem Faust'schen Prinzip des „Fortzeugenden“ zu tun, das ein für allemal im Kapitalismus steckt: Immer mehr Geld wird durch Nicht-Arbeit verdient, durch bloßes zur Verfügung Stellen von Geld. Und das so immerzu leistungslos hinzukommende Geld verdient dann noch mehr Geld, indem es auch wieder zur Verfügung gestellt wird. Fortzeugend sozusagen. So entsteht das mathematische Kettenbriefspiel des Exponentiellen: Die Abschöpfung durch Nicht-Arbeit steigt im Kapitalismus ein für alle Mal exponentiell an – nicht nur nominal, sondern auch real, d.h. preisbereinigt.

Im Gegensatz dazu steigt die ursprüngliche Wertschöpfung, das Sozialprodukt, jedoch nur linear an. Jedenfalls real, d.h. in preisbereinigter Kaufkraft. Obwohl man uns lange Zeit durch allerlei prozentuale Messmethoden weiszumachen suchte, auch das Sozialprodukt wachse exponentiell. Tut es aber nicht. Nur nominal bildet sich natürlich die Inflation ab. Real dagegen ist es in den meisten Industrieländern in den letzten Jahrzehnten immer nur streng linear gewachsen⁹⁾.

Daraus ergaben sich zwei unausweichliche Folgen: Auf der privaten Kapitaleseite sammelten sich leistungslos, aber exponentiell riesige Kapitalmengen an, die irgendwann den

Bedarf der Realwirtschaft zu übersteigen begannen. Damals begann die sukzessive Verfütterung des Staates an das Privatkapital. Inzwischen machen diese bereits beschriebenen, vagabundierenden privaten 94% fast das 20fache der Realwirtschaft aus. „Noch nie in der Geschichte wurde die Welt von einer derartigen Geldflut überschwemmt“⁹⁾. Und da diese exponentiell wachsenden privaten Kapitalmengen stets von einer nur linear wachsenden Wertschöpfung zur Verfügung gestellt werden müssen, wächst im gleichen Ausmaß die Armut auf der anderen Seite, sowohl die der Bevölkerungen als auch die der Staaten. Und zwar notgedrungen auch exponentiell.

Diese vagabundierenden 94% sind vor allem das Ergebnis der Zinseszinsen der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Nicht der lächerlichen Spar- oder Darlehenszinsen, sondern der bis zu 70% Zinsen im Preis, die sich dort über die einzelnen Produktions-, Handels- und Dienstleistungsstufen ständig akkumuliert haben. Angesichts der heutigen Dimensionen vagabundierenden Privatkapitals sind jedoch die guten alten Zinseszinsregeln der Realwirtschaft längst außer Kraft gesetzt. Jene Regeln, wonach niedrige Zinsen die Konjunktur fördern und hohe sie bremsen. Jetzt gilt plötzlich geradezu das Umgekehrte: je niedriger die Zinsen, desto größer die Flucht in die private Spekulation, desto größer öffentliche Teuerung, Mangel und Crashgefahr. Wichtig dabei ist immer das kleine Wörtchen „privat“. Denn staatliche Geldschwellen lösen nicht ohne Weiteres Teuerungen und Mangel aus, weil Staaten sich nicht benehmen müssen wie Spekulanten. Die 1,5 Billionen Dollar chinesischer Devisenreserven haben sich meines Wissens noch nicht an der Agrarspekulation beteiligt und noch keine Hungersnöte ausgelöst. Die Armut der 40 Millionen Wanderarbeiter haben sie allerdings auch nicht beseitigt.

Was macht nun das westliche System mit den riesigen, überschüssigen, exponentiell wachsenden Kapitalmengen, die seine Realwirtschaft gar nicht mehr braucht? Stellt es sie vielleicht zur Verfügung, um die verursachte Armut wieder auszugleichen? Mitnichten. Es bietet vielmehr Wetten an. Zuerst einfache Wetten, in denen man auf reale Entwicklungen wetten kann. Wenn das nicht ausreicht, kompliziertere Wetten, in den man auf das Glück oder Unglück anderer Wetter wetten kann (Derivate). Schließlich kann man mit sogenannten Katastrophenbonds („cat bonds“) sogar auf das Wetter statt auf die Wetter wetten. Und wenn

„Das so gefütterte Großkapital vergibt natürlich die Kleininlagen seiner Kleinanleger nicht als Kleinkredite an Kleinbauern.“



das immer noch nicht ausreicht bietet es Wetten an, die kein Wetter mehr durchschaut. Z.B: die berüchtigten „Subprimes“ der US-Immobilienkrise.

Ist das nun alles die Schuld bössartiger Einzelhirne? „Finanzinvestoren schaffen keine Trends, sie folgen Trends“¹⁰⁾ – gewiss, allerdings nicht, ohne sie dabei dramatisch zu verschärfen. Sie ziehen Freude und Gewinn aus dem Unglück von Millionen armer Leute, aus Entlassungen, Hunger und Überschwemmungen. Sie profitieren von Katastrophen, an deren Entstehung sie über Preisentwicklung und Ökologiefeindlichkeit meist tatkräftig mitgewirkt haben. Wie heißt es so schön in einem Prospekt der Deutschen Bank: „Freuen Sie sich über steigende Preise? Mit dem Agriculture Euro Fonds haben Sie die Möglichkeit an der Wertentwicklung von sieben der wichtigsten Agrarrohstoffe zu partizipieren“. Das so gefütterte Großkapital vergibt natürlich die Kleininlagen seiner Kleinanleger nicht als Kleinkredite an Kleinbauern. Das Großkapital liebt vielmehr Großkredite an Großbauern, Großplantagen, Großkonzerne und Großgrundbesitzer. Nein, Frau Kanzlerin, mit dieser Art Förderung der „Starken“ wird den „Schwachen“ nicht geholfen. Was glauben wohl all die konservativen Verteidiger dieses Systems, wie die Geschichte einmal über sie urteilen wird?

Jetzt können wir auch das Auf und Ab zwischen Boom und Krise noch besser erklären: Wirft ein Sektor plötzlich keinen Gewinn mehr ab, werden einfach von heute auf morgen Hunderte von Milliarden in einen anderen Sektor verschoben. Nicht aus ökonomischer Notwendigkeit, nein, aus purer Gier, Wettlust, Zockerei. Aufgrund der gegenwärtigen Immobilien- und Bankenkrise landeten plötzlich Hunderte von Milliarden zusätzlich im Agrarsektor. Wo im Jahr 2003 gerade mal schlappe 13 Mrd. Dollar investiert wurden, waren es schon 2007 plötzlich 260 Mrd. und 2008 vermutlich weit über 500. Wie in den Spiegelkabinetten auf Jahrmärkten rennt der Kapitalismus in seinem Spätstadium stets von einer Wand gegen die nächste. Das stets beschworene „Gesetz von Angebot und Nachfrage“ ist längst von Realwirtschaft, Realtausch und realen Produkten auf eingebildete Papierwerte übergegangen. Es wird mit fiktiver Luft gehandelt. Die Preise von Kakao und Baumwolle steigen, obwohl die Händler noch nicht einmal die Vorjahrsproduktion losgeworden sind. Über die reale US-Getreideproduktion von 15,5 Mrd. Scheffel¹¹⁾ sind Terminpapiere im Wert von 469 Mrd. im Umlauf, dem 30fachen des realen Wertes. Das sind sogar 97% statt der

oben bereits beschriebenen 94%. Laut konservativer Presse alles notwendig, um dem Bauern und Bäcker feste Vorauspreise zu garantieren. Die fiktiven Preise dieser 97% fiktiven Kapitals werden von Händlern mit fiktiven Gerüchten weiter in fiktive Höhen getrieben. „Ein Regenschauer in Iowa“, „Nebel im Hafen von Houston“ oder „eine geplatzte Pipeline in Kanada“ – „die Händler nutzen jeden Vorwand, um den Preis in die Höhe zu treiben“... „Pure Hysterie“, schreibt DER SPIEGEL⁹⁾. Nominal, real, surreal. Davon ist dann das Leben der Kinder in Bangladesh abhängig. Nein, diese Geldpiraterie ist alles andere als gesellschaftsdienlich, auch wenn das die Wirtschaftsteile der Presse ihren eigenen Eigentümern zuliebe so oft und gerne behaupten. Es läuft dem Prinzip der Demokratie grundsätzlich zuwider, wenn privates Kapital keiner demokratischen Kontrolle mehr unterliegt. Ausgerechnet diese „Demokratien“ nennen dann jene Staaten „autokratisch“, bei denen diese Kontrolle noch immer von (wie auch immer) gewählten Vertretern wahrgenommen wird. Niemand braucht sich zu wundern, wenn diese Art von Kapitalismus bei der Mehrheit der Weltbevölkerung immer verhasster wird.

Dieses System der exponentiell zunehmenden privaten Geldpiraterie führt in Saatgut-Piraterie, Bio-Piraterie, Natur-Piraterie und Sozialpiraterie. Das wird schönzureden versucht, indem man die Spekulation – diese bloß egoistische, leistungslose Abschöpfung von Erarbeitetem durch pure Nichtarbeit – einfach auch zu gesellschaftsdienlicher Arbeit erklärt. Es muss gar nicht gefragt werden, wie bössartig Spekulanten sind, sondern vielmehr, wie bössartig ein System ist, das so etwas zulässt. Diese Geldpiraterie ist nicht moralisch, sondern skrupellos. Aber sie ist legal. Legale Piraterie, legalisierte Kriminalität sozusagen. Nach und nach geht der gesamte Kapitalismus in solche legalisierte Kriminalität über. In den westlichen Industriestaaten sind deshalb noch keine Revolten zu befürchten, solange der Unterschied zu den Entwicklungsländern gewahrt bleibt. Hier wird das System sogar von seinen Opfern gewollt und in Wahlen immer wieder freiwillig bestätigt und re-installiert. Trotz der um sich greifenden Abstiegsangst, die mittlerweile bekanntlich bereits den Mittelstand erreicht hat. Die Mehrheit der Verlierer glaubt hier immer noch, zu den Profiteuren des Systems zu gehören. Oder sie möchte sich am Wahlabend wenigstens noch einmal auf der Gewinnerseite fühlen, und sei es das letzte Mal.



„Man kennt das: Kapitaleinnahmen sind nicht leistungslos, weil sie ja „einen Konsumverzicht des Verleihers“ voraussetzen. Inzwischen registriert Google unter „Leistungslose Geldvermehrung“ 270 Ergebnisse. Der Begriff wird inzwischen von Kreditgebern als Werbeslogan eingesetzt.“

Warum kommt eigentlich niemand auf die Idee, Emissionsrechte im Bereich der Welternährung zu fordern? Etwa „Fleisch-“, „Fress-“ oder „Schlemmerrechte“? Man rechnet den Pro-Kopf-Welternährungsverbrauch aus. Länder, die darüber liegen, zahlen, die darunter liegen, kassieren. Das wäre eine fundamentale Umkehrung des jetzigen Systems, in dem immer die unten zahlen und die oben kassieren. Es würde eine gerechtere Verteilung sicherstellen und der Lebensmittelspekulation weitgehend den Boden entziehen.

Gesellschaftsdienlich oder leistungslos?

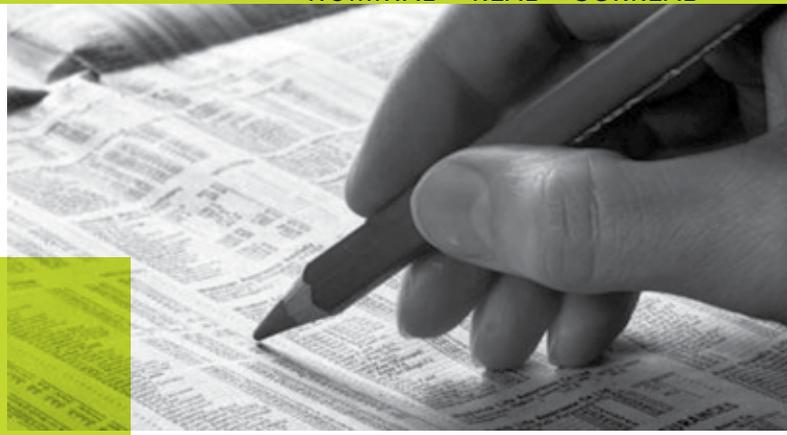
Nein, die um den Globus vagabundierenden Milliarden schaffen keine Liquidität und Stabilität, sind nicht gesellschaftsdienlich. Man müsste zumindest unterscheiden zwischen erarbeitetem Reichtum und leistungslos zugeflossenem. Nur erarbeiteter Reichtum kann gegebenenfalls eine positive, gesellschaftsdienliche Funktion haben. Bis zu einer gewissen Grenze beanstanden wir nicht den Reichtum von Bill Gates oder den Aldi-Brüdern, soweit er durch die Entwicklung von Software oder die Organisation der Bereitstellung billiger Lebensmittel erwirtschaftet wurde. Wir beanstanden nur den leistungslos zugeflossenen Reichtum, der sich von irgendeinem Zeitpunkt an auch ohne Arbeit weit stärker vermehrt als vorher durch Arbeit. Es ist dieser leistungslose, automatisierte Reichtum, der die globale Umverteilungsautomatik antreibt und damit die Naturzerstörung und den Hunger am anderen Ende der Welt und der Sozialskala. Leistungslos erworbenen Reichtum endlich höher zu besteuern, wäre eben nicht „leistungswidrig“, wie eine der sogenannten Volksparteien uns weismachen will.

Der Begriff „leistungslos“ wird immer wieder heftig kritisiert. Wären sie nicht so furchtbar belastet, könnte man angesichts der Geldpiraterie auch zu den Vokabeln greifen, mit denen Konservative die von ihnen absichtsvoll produzierten Arbeitslosen zu belegen pflegen: „parasitär“, „Schmarotzer“ oder Ähnliches. In einem internen Memo einer deutschen Großbank über mein Buch „Geld oder Leben“ heißt es: „Leistungslose Kapitalvermehrung gibt es nicht. Auch

das Zur-Verfügung-Stellen von Geld ist eine Leistung.“ Man kennt das: Kapitaleinnahmen seien nicht leistungslos, weil sie ja „einen Konsumverzicht des Verleihers“ voraussetzen. Inzwischen registriert Google unter „Leistungslose Geldvermehrung“ 270 Ergebnisse. Der Begriff wird inzwischen von Kreditgebern als Werbeslogan eingesetzt. Die Väter der bayrischen Landesverfassung definierten bereits 1946 in §168 „leistungslos“ als „arbeitsloses Einkommen arbeitsfähiger Personen“. Es sollte „mit einer Sondersteuer belegt werden“. Dazu ist es allerdings nie gekommen. Dafür besteuert man neuerdings die „arbeitslosen Einkommen nicht arbeitsfähiger Personen“, nämlich der Rentner. Und die müssen dann zahlen, ob sie wollen oder nicht. Überhaupt zeigen die immer noch gültigen Landesverfassungen sehr schön, wie weit sich die real existierende Politik in ihrem Kotau vor Kapital und Konzernen inzwischen von der Gesetzeswirklichkeit entfernt hat. In mehreren Landesverfassungen wird z.B. die Verstaatlichung monopolartiger Konzerne gefordert – weit radikaler als heute Lafontaine, der das ja allenfalls noch bei Energiekonzernen durchsetzen möchte. Problematischer als „leistungslos“ ist eher der Begriff „Vermehrung“. Er leistet dem verbreiteten Irrtum Vorschub, dass sich da die absolute reale Geldmenge vermehre. Tut sie aber natürlich nicht. „Vermehrung“ bezieht sich immer nur auf die Kapitalseite. Sie bedeutet immer gleichzeitig Verminderung auf der Arbeits- und Wertschöpfungsseite.

Historische Gesamtlage

Das heutige Stadium des Kapitalismus wird bestimmt von der immer rasanteren, exponentiell steigenden Umverteilung von arm nach reich, Süd nach Nord, öffentlich nach privat und gesellschaftsdienlich nach leistungslos. Die daraus resultierenden, immer gewaltigeren, ziellos herumvagabundierenden Mengen überschüssigen Privatkapitals saugen immer größere Teile der erarbeiteten Wertschöpfung leistungslos an sich. Die private Geldschwemme bei Superreichen und Geldsammlern, löst jedoch längst keine Güterschwemme mehr aus, sondern immer häufiger Mangel, Krisen und Kata-



„Es ist dieser leistungslose, automatisierte Reichtum, der die globale Umverteilungsautomatik antreibt.“

strophien. Zu deren Abwendung bedient man sich dann nicht etwa der privaten Geldüberschüsse, sondern – wie bei Banken Krisen – über Steuern nochmals der Opfer. In den westlichen Industriestaaten geht die Macht so sukzessiv von den Staaten an diese privaten Kapitalüberschüsse über, die keinerlei demokratischer Kontrolle mehr unterliegen. Am Ende steht die Privatplutokratie weniger „Oligarchen“.

Gegenüber dieser Entwicklung haben sich westliche Ökonomie und Politik mit selbst gewählter Blindheit geschlagen. Sie versuchen, diesen Verlust demokratischer Kontrolle als „Freiheit“ darzustellen, die „notfalls“ auch mit militärischen Mitteln zu verteidigen sei. Sie versuchen Staaten, die diese Kontrolle noch nicht völlig willenlos aufgegeben haben als „autokratisch“ darzustellen, ihre eigenen „Oligarchen“ aber als „Starke“, die es zu unterstützen gelte, damit für die „Schwachen“ genügend abfalle. Sie erkennen zwar die Gefahr stattfindender und bevorstehender Revolten¹²⁾, begegnen dieser aber nicht durch Beseitigung der Ursachen, sondern durch vermeintliche „Präventivkriege“ und den Aufbau von Überwachungsstaaten. Die zunehmend in der Hand von „Zaren“ und „Tycoonen“ befindlichen Privatmedien widersetzen sich dem nur halbherzig. Diese Entwicklung bringt politische Figuren hervor, in ihrem Mangel an Einsichtsfähigkeit und der Abstrusität ihres Gehabes denen des ausgehenden 19. Jahrhunderts nicht nachstehen. Im Gegensatz zu damals steht allerdings heute nicht nur das Überleben von Millionen auf dem Spiel, sondern erstmalig in der Geschichte das des ganzen Globus. Die von den privaten Kapitalmassen ausgelöste Ungleichverteilung verwandelt auch die vereinzelt Wohlstandsfortschritte sofort in erhöhte Naturzerstörung¹³⁾.

Diese Tatsache wird zwar mittlerweile erkannt, weil sie kaum noch zu übersehen ist. Inzwischen werden wenigstens die nicht mehr verlacht, die das bereits vor Jahrzehnten vorausgesagt haben. Es wird aber weiterhin nicht erkannt, dass die Ursache in eben jenen Kapitalmechanismen liegt, deren Entfaltung man immer noch fälschlich für „Freiheit“ hält.

Die Welt muss begreifen, dass die Finanzmärkte längst von einem System der Geldversorgung zu einem System der Geldpiraterie geworden sind. Wenn wir dieses System

beibehalten, werden wir weder den Klimawandel stoppen, noch Armut und Hunger. Denn die lassen sich nicht dauerhaft überwinden, indem man hier ein bisschen die Bankenaufsicht verschärft, da ein bisschen den Insider-Handel verfolgt, hier ein bisschen die Einstiegswerte und den Eigenkapitalanteil erhöht und die Fremdverschuldung begrenzt und dort von den abgeschöpften Milliarden ein bisschen gegen den Welthunger zurückspendiert. Wir können Armut, Hunger, Naturzerstörung und Klimawandel nur dann erfolgreich bekämpfen, wenn wir das System der leistungslosen Kapitalvermehrung nach und nach ganz aufgeben. Alles andere ist Scheinheiligkeit, pure Augenwischerei oder, wie man heute sagt: Populismus.

Anmerkungen:

- 1) Z.B.: Palagummi Sainath: „Böse Saat in Andra Pradesh“. Monde Diplomatique, Jan. 08.
- 2) Verf.: „Über Finanzkrisen und Beschleunigung“. Humanwirtschaft 2/08. Der Begriff „Monster“ taucht dort, grafisch besonders hervorgehoben, siebenmal im Vorspann auf. Mitte Mai 08 bezeichnete auch der Bundespräsident in einer Rede die Finanzmärkte als „Monster“.
- 3) Zitate u.a. aus: Catherine Hoffmann: „Nützliche Spekulanten“. Süddeutsche Zeitung v. 17/18.5.08.
- 4) Formulierungen u.a. aus: DER SPIEGEL /08 (Titelgeschichte) u. Westfälische Rundschau v. 20.5.08: „Satte Gewinne aus den Schatzkammern der Natur“.
- 5) Den Finanzministern der verursachenden G8-Staaten fiel dazu auf ihrer Konferenz in Osaka Mitte Juni 08 nichts Besseres ein, als die Entwicklungsländer zu einer „Erhöhung ihrer Agrarproduktivität“ aufzurufen. Purer Zynismus.
- 6) Umweltinstitut München (umweltinstitut.org).
- 7) Verf.: „Zuviel Geld in falschen Händen“, Veröff. v. 4/2000, www.guenthermoewes.de
- 8) Ausführlich dazu: Verf.: „Das Grundproblem des Kapitalismus“, Zeitschrift Humanwirtschaft 6/07
- 9) DER SPIEGEL 24/08, Titelgeschichte: „Angriff auf den Wohlstand“, S.76. Im Falle der „Regenschauer in Iowa“ haben die Chicagoer Händler allerdings ausnahmsweise Recht behalten: Unmittelbar nach der SPIEGEL-Veröffentlichung vernichtete ein zehntägiger Dauerregen 10% der US-Getreideernte, nahezu 100% in Iowa.
- 10) US-Finanzminister Henry Paulson Mitte Juni 08.
- 11) Scheffel = Hohlmaß, entspricht ungefähr 25 kg Getreide = 0,5 Zentner.
- 12) Hier sei nur an die eindringlichen Warnungen des UN-Generalsekretärs Ban Ki Moon im Mai 08 erinnert.
- 13) Als Beweis für „Wohlstandsfortschritt“ auch im gegenwärtigen Kapitalismus werden gern die neuen chinesischen und indischen, städtischen Mittelständler angeführt. Allerdings geht es denen nur deshalb relativ besser, weil es ihnen unter dem (ebenfalls kapitalistischen) Kolonialismus drastisch schlechter ging. Auch der neue chinesische Wohlstand resultiert letztendlich aus der Armut Afrikas und anderer armer Entwicklungsländer. Anders als der Westen verursachen die Chinesen allerdings diese Armut nicht, sondern suchen sie eher zu bekämpfen.